



Ruedi Bind

Aufgehalten

Heute habe ich gegen sieben Uhr den Sonnenuntergang über dem Zellersee gesehen, der mit dem Untersee und dem Gnadensee zusammen einen Extraarmzipfel des Bodensees ausmacht, und gerade »Gnadensee« empfand ich für diese Situation besonders sprechend. Im zarten Rosa der Gegendämmerung hätte ich fast den gewaltig gewölbten Regenbogen über den Bahnsteigen von Radolfzell übersehen. Nie ist der Bogen grösser und höher hinaufgehend und weiter gespannt als im Moment des Untergangs oder des Aufgangs der Sonne, egal wo du gerade stehst, wie gross du selber bist und ob du allein oder mit hundert andern schaust. Je tiefer die Sonne umso höher der Brückenfarbenbogen. Alles war so geräuschlos und windstill und grau, dass man jetzt nicht gerade ein grosses Spektakel erwartete. Die einzelnen Menschen bei den Bäumen, die auch noch schauten, bemerkte ich erst nach der Entdeckung des farbigen Himmelsfensters unter der grauen Wolkendecke. Es fielen nur einige Tröpfchen, was ohne Regenschirm zu ertragen war, und auf einer anderen Seeseite strandeten in den Taleinschnitten der bewaldeten Hügel kleine, flache, längliche Wolkennebelhaufen, die von diesem Regentag noch übrig blieben. Die wenigen Menschen am Ufer standen so, dass sie dem Sonnenuntergang und dem See zugewandt waren, was auch die ganze topografische Anlage nahe legte. Ich war nahe daran, die Frau in meiner Nähe, die am Ufer den Sonnenuntergang fotografierte,

auch auf den Regenbogen in ihrem Rücken aufmerksam zu machen: Haben Sie den Regenbogen dort auch schon gesehen! Oder: Schauen Sie, da ist noch was, oder: Dahinten geht's weiter, haben Sie schon gesehen! In solchen Momenten der Schönheit gibt es manchmal schon eine spontan-begeisterte Überschreitung der eigenen Sicht, einen Mitteilungsüberfluss (wes das Herz voll ist, des geht der Mund über) und eine Solidarität unter den Ergriffenen. Immer wieder blieben an der Uferseite, wo auch ich stand, einzelne Menschen, Spaziergänger, junge Eltern mit Kinderwagen und Kleinkind, Jogger, Radfahrer stehen, schauten einfach, einige fotografierten mit dem Smartphone den immer röter und röter und farbiger, vor allem purpur werdenden Abendhimmel über der ruhigen Seeoberfläche mit einer Entengruppe, die sich zum Schlaf versammelt hatte. Für einmal befand ich mich unter Menschen, die nicht gebannt und wie hypnotisiert vom Blick, oder ist es der Anblick, einer Schlange auf das Display ihres Smart- oder iPhones starrten, sondern sie schauten mit ihrem Smart- oder iPhone in die Welt. Ich fühlte mich wie vor der Vertreibung aus dem Paradies. Auch ich stellte den Rucksack bei den Steinen am Ufer ab, nahm den Fotoapparat aus dem Sack und versuchte Dämmerung wie Gegendämmerung zu fotografieren und dies nicht nur, weil es sich so schön ausbreitete, sondern auch aus dem Bewusstsein heraus, dass es nicht ewig so dastehen und sich entfalten würde, also auch mit dem Bedürfnis, es festzuhalten, den Augenblick verweilen zu lassen und auszudehnen. Dabei versuchte ich möglichst nach hinten zu treten, um mehr Abstand vom Regenbogen zu erhalten, was aber nicht nur ihre Grenze am See fand, sondern auch ein sinnloser Versuch blieb, da der Bogen ja mit mir dem Betrachter im gleichbleibenden Abstand stand, was mir aber im Moment des Knipsens nicht einfiel. Erstaunlich ist und bleibt es allemal, dass wir den Regenbogen sehen, wenn wir ihn sehen. Kurz, wie so oft in der Landschaft und bei erhabenen Momenten schaffte es mein Weitwinkel auch bei diesem Regenbogen nicht, die ganze Grösse und Tiefe zu umfassen. Warum hatte ich der Frau nichts zugerufen? Um die Stille nicht zu stören? Oder wars vielleicht der Respekt vor der Exklusivität? Schau: Dieses grosse Extra mit dem heiligen Bogen ist noch für dich, jetzt für dich allein. Ich stand mit den andern in einem Bild drin, das soeben gemalt wurde, da durfte man sich nicht zu sehr bewegen, am besten gar nicht, und man durfte selber nicht sprechen oder herumrufen, da die Situation

selbst so stimmungsvoll und sprachmächtig war. Es hätte eine Filmsequenz von Tarkowski sein können. Während die Kamera lief, komponierte sich das Bild aus den Figuren, mit Hund. Es war eine Ruhe, wie sie vielleicht nur in der Abenddämmerung am See nach einem Regentag möglich ist, und vielleicht war es auch nicht unwesentlich, dass es ein Montagabend in einem abgelegenen Kaff war. Und vielleicht gehörte auch dazu, dass es Frühherbst war, ein milder Frühherbst mit den anfänglich verfärbten Blättern und dem Rascheln der grossen Kastanienblätter auf und am Weg, sobald man sich in Bewegung setzte. Während des Fischessens in der Barackenkneipe am Ufer, eine gemütliche Überbrückung der Zeit bis zur Zugverbindung nach Basel Badischer Bahnhof, und mit der allmählichen Verdunklung draussen überlagerte sich die schwindende Aussicht in den Fensterwänden zum See mit der bunten, lichtvollen Spiegelung der Innenansicht der Kneipe, der Musik und den Ansagen aus dem Radio und verhaltenen Stimmen der Gäste. Der unerwartete längere Zwischenaufenthalt in Radolfzell am Zellersee, dem einen Armzipfel des Bodensees, machte sich in jeder Beziehung bezahlt. Anhalten. Verweilen. Schau um dich. Schau über dir. Schau in die Welt.